

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

2. Band Nr. 24

Ausgegeben am 17. September 1920

38. Jahrgang

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet

Der Meinungskampf im Lager der U. S. P. D.

Von Heinrich Cunow

Die Unabhängige Sozialdemokratie befindet sich in einer inneren Auflösungskrise, die das ganze bisher mühsam zusammengehaltene Parteigestüge zu sprengen droht — drei Monate nach einer Reichstagswahl, die eine starke Mehrung der Wahlstimmen und der Mandate dieser Partei aufwies und ihre Presse in eitler Selbstüberhebung veranlaßte, jubelnd den baldigen politischen Herrschaftsantritt des sich zu den unabhängigen Prinzipien bekennenden »wahrhaft revolutionären« Proletariats zu prophezeien. Ein Wechsel innerhalb eines Zeitraums von einem Vierteljahr, der wieder zeigt, wie politisch verkehrt es ist, Augenblickserfolge, sei es im Wahlkampf oder im Parlament, in der Massenagitation oder auf der Rednerbühne der Parteitage, unter dem jeweiligen schnell vergänglichen Eindruck gefühlsmäßig zu werten, statt sie als Einzelergebnisse im Rahmen des geschichtlich bedingten Gesamtentwicklungsverlaufs zu betrachten.

Tatsächlich trägt die Unabhängige Sozialdemokratische Partei schon seit ihrer Entstehung wenn nicht den Todeskeim, so doch den Zerfallskeim in sich, denn ihre Absplitterung von der alten Sozialdemokratie vollzog sich, mag auch ein Teil ihrer Vertreter das immer wieder behaupten, nicht auf Grund bestimmter Prinzipien oder neuer Entwicklungserkenntnisse, sondern teils aus einer gewissen Gefühlstimmung heraus, namentlich der Verstimmung über die durch den Krieg herbeigeführten schlechten Ernährungsverhältnisse, die alldeutschen Eroberungstendenzen oder die wachsende Macht des Militarismus, teils aus dem Widerstreben, offen anzuerkennen, daß die Kriegserfahrungen manche der alten Illusionen des seit dem Fall des Sozialistengesetzes mächtig aufgeschossenen Vulgärmarxismus zertrümmert hatten und die Aufsaugung neuer Probleme auch eine theoretische Neuorientierung nötig machte.

Wenn heute die Redner und Journalisten der sogenannten Unabhängigen behaupten, daß ihre Partei weit besser als die Mehrheitssozialisten die alten Prinzipien, Traditionen und Agitationsmethoden der Vorkriegszeit bewahrt hätte, so haben sie unzweifelhaft recht, und es ist meines Erachtens verlorene Mühe, wenn unsere Presse das zu bestreiten sucht. Nur ist solches starre Festhalten an Anschauungen und Illusionen einer früheren Entwicklungsperiode ebensowenig für eine Partei wie für den einzelnen Menschen etwas Ehrenvolles. Man mag von einem späteren Entwicklungsstandpunkt mit Rührung auf die Jugendzeit zurückblicken und selbst manche Jugendeseleien in seinem Leben nicht missen mögen; aber deshalb diese Jugendeseleien als etwas Ehrwürdiges zu betrachten und ihre Wiederholung

zu fordern, zeugt lediglich von naiver Erstarrung in alten Denk- und Lebensgewohnheiten, zum mindesten von geistiger Rückständigkeit. Mit dem Fortschritt der Lebenserfahrung ändern sich naturgemäß auch die Anschauungen.

Wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse immer wieder neuen Stoff zur Verstimmung liefern und die politische Entwicklung in einer oberflächliche Blicke täuschenden Zickzacklinie verläuft, vermag jedoch eine Partei trotz der Überlebtheit ihres geistigen Gehalts zu gedeihen und sogar ihren Anhängerkreis zeitweilig auszudehnen. Aber Verstimmungen lassen sich nicht dauernd konservieren. Selbst wenn sich die ihnen zugrunde liegenden gesellschaftlichen Verhältnisse nicht bessern, schwächt sich doch nach und nach das Empfindungsvermögen der Massen gegen ihren Eindruck ab. Und noch weniger vermögen sich die alten überlieferten Anschauungen und Einbildungen zu behaupten, wenn der Gang der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung mehr und mehr beweist, daß sie auf bloßen hypothetischen Voraussetzungen beruhen. Ganz natürlicherweise müssen sich dann, je nach dem Wirklichkeitsfönn der Parteimitglieder, mannigfache Strömungen und Unterströmungen in ihren Reihen einstellen, die schließlich zu einem Aufeinanderprall föhren, zumal wenn innerhalb der Partei von vornherein zwischen ihren Führern starke persönliche Rivalitäten bestehen und sich ihre Mitgliedschaft aus Teilen verschiedener Klassenschichten mit mannigfach differierenden Lebensinteressen zusammensetzt.

Das war aber von vornherein in der unabhängig sozialdemokratischen Partei der Fall. Die Loslösung ihrer Führerschaft von der alten Sozialdemokratie erfolgte meist nicht auf Grund gegensätzlicher prinzipieller sozialistischer Auffassungen, sondern einestöils auf Grund einer verschiedenen Beurteilung der Kriegslage, der größeren und geringeren Schuld der verschiedenen Länder am Ausbruch des Krieges oder der Motive und Ziele der sogenannten westeuropäischen Demokratien, andernteils auf Grund von allerlei früheren persönlichen Differenzen und daraus erwachsenen Sympathien und Antipathien, vornehmlich aber des persönlichen Gegensatzes zu einzelnen Mitgliedern des Parteivorstandes. Wer zu Anfang der Parteispaltung die damaligen persönlichen Beziehungen und Differenzen in der alten Partei einigermaßen kannte, vermochte mit ziemlicher Bestimmtheit vorauszusagen, daß, wie und in welcher Richtung auch die Spaltung erfolgen werde, diese und jene Personen sich unbedingt in der Gruppe befinden würden, die gegen gewisse Mitglieder des Parteivorstandes die schärfste Kampfstellung einnehmen werde, und daß, wenn der eine von zwei Freunden sich auf die oppositionelle Seite schlagen sollte, sich auch der andere bald dort einstellen werde. So finden wir denn auch gleich von vornherein in den Reihen der Unabhängigen so verschiedenartige politische Charaktere vertreten wie zum Beispiel Bernstein und Ledebour, Kautsky und Adolf Hoffmann.

Und uneinheitlich wie die Führerschaft war auch die Masse der neuen Partei. Den Hauptteil mochten wohl die durch den Krieg und die widrigen Ernährungsverhältnisse aufgebrachten Arbeiter stellen, daneben finden wir jedoch schon bald, zum mindesten als sogenannte Mitläufer, unter den Unabhängigen bürgerliche Pazifisten, Allerweltshumanitäre, Verehrer der englischen oder französischen Demokratie, anarchisierende Revolutionsroman-

tiker und unpolitische Ideologen, die für die sozialwirtschaftlichen Ziele der deutschen Arbeiterbewegung recht wenig Verständnis hatten und zu ihrem Anschluß lediglich durch ihren Widerwillen gegen den Krieg, den militärischen Preußengeist oder auch die Hoffnung auf baldigen Umsturz und einer diesem folgenden Verwirklichung ihrer pädagogischen, künstlerischen oder allgemein-humanitären Projekte getrieben wurden. Bildeten diese Elemente auch nur einen verhältnismäßig geringen Teil der Anhängerschaft der »unabhängigen« Partei, so erlangten sie doch bald auf deren Ideengänge und Taktik einen nicht zu unterschätzenden Einfluß. Dazu gesellte sich dann nach der Novemberrevolution noch ein gewisser Bruchteil des durch den Krieg proletarisierten, teilweise in seiner Lebenshaltung unter das Niveau der Industriearbeiter heruntergedrückten Gelehrtentums, das sich in seinen Ansprüchen auf eine gesicherte Lebensstellung schmählich betrogen fühlte.

Die Blätter der Unabhängigen bezeichnen ihre Partei mit Vorliebe als eine »wahrhaft proletarische« Partei oder als die »wahre revolutionäre Arbeiterpartei«. Letzteres ist insofern richtig, als die Masse ihrer Anhänger aus Arbeitern besteht; fragen wir aber, welche Elemente in ihr tonangebend sind, besonders welche ihre politische Stellungnahme zur Politik der Regierungskoalition, zum Versailler Friedensvertrag und den Maßnahmen der Entente bestimmen, so ergibt sich ein anderes Bild.

Die Unabhängige Sozialdemokratie ist heute noch weit weniger eine einheitliche Arbeiterpartei als die mehrheitssozialistische oder deutschdemokratische. Wer in den Kreisen der Literaten und Schullehrer, Gelehrten und Künstler (vornehmlich der Schauspieler und Musiker) herumhört, erstaunt, wie viele Angehörige dieser im ganzen früher ziemlich unpolitischen Berufe sich heute zu den Unabhängigen zählen oder wenigstens mit diesen sympathisieren; und noch mehr erstaunt er, wenn er den Beweggründen nachforscht, die den einzelnen bestimmt haben, sich dieser Partei anzuschließen. Er findet dort in bunter Mischung die seltsamsten, oft rein eigenbrötlerischen Motive, so daß man mit einem gewissen Rechte den literarisch-künstlerischen Anhang der unabhängig-sozialdemokratischen Partei als eine Gruppe eigenbrötlerischer Ideologen bezeichnen kann. Selbst in den Kreisen der Börsenspekulanten, Agioteure und der gegen die Großbanken rebellierenden Privatbankiers hat die Unabhängige Sozialdemokratische Partei manche Gönner. In gewisser Beziehung erinnert das an die Gefolgschaft der Partei der Hébertisten im Jahre 1793, die ebenfalls keineswegs eine ausgesprochene Partei der Arbeiter und Kleinhandwerker war, sondern in der die damalige literarische und künstlerische Bohème und neben dieser Finanzleute, wie die beiden holländischen Bankiers Gebrüder de Kock und der spanische Finanzspekulant Guzman, die erste Geige spielten.

Als sich die Unabhängigen von der alten Sozialdemokratie losgelöst und als besondere Partei konstituiert hatten, trafen denn auch in dem neuen Parteigebilde alsbald die seltsamsten gegensätzlichen Auffassungen hervor. Zunächst wurden zwar die inneren Differenzen durch den Kampf gegen die alte Parteiorganisation und die jede freie politische Bewegung hindernden Unterdrückungsversuche der preussischen Regierung in den Hintergrund gedrängt, kaum aber hatte die Novemberrevolution der U. S. P. einen maßgebenden Anteil an der Regierung verschafft und der Agitation der russischen Bolschewiki die Tore geöffnet, als auch sofort innerhalb der Unab-

hängigen Partei der Meinungsstreit über die einzuhaltende politische Richtung und die Stellungnahme zu den anderen Parteien ausbrach: über das Zusammenarbeiten mit der alten Sozialdemokratie, das Verhältnis zu den Spartakisten und Bolschewiki, über die Frage der Nützlichkeit einer Teilnahme an parlamentarischen Arbeiten, der Einberufung einer verfassunggebenden Reichsversammlung, der Durchführung der Räte-diktatur nach russischem Muster, der gewerkschaftlichen Organisation oder der reinen Betriebsräteorganisation usw. In keiner dieser Fragen ergab sich eine einheitliche Auffassung; selbst nicht in bezug auf die wenigstens zunächst einzuschlagende politische Richtung — eine Tatsache, die deutlich darin zum Ausdruck kommt, daß bald nacheinander die Unabhängige Sozialdemokratische Partei sich nicht weniger als drei schöne Aktionsprogramme leistete, von denen jedes unbeachtet blieb. Und zwar traten innerhalb der Unabhängigen Partei nicht nur zwei verschiedene Strömungen hervor, sondern drei und vier, deren Stärkeverhältnisse zudem, je nach den Umständen, ständig wechselten.

Daß sich eine Partei, die sich als ein Konglomerat derartiger wechselnder Strömungen darstellt, trotz der ihr günstigen revolutionären Stimmung der Arbeiterschaft auf die Dauer als aktionsfähiger Kampffaktor zu behaupten vermag, ist völlig ausgeschlossen. Es ist deshalb auch grundfalsch, den heutigen Meinungsstreit in der U. S. P. vornehmlich oder ausschließlich als einen Streit um die Frage »Demokratie oder Diktatur?« aufzufassen. Da sich die Auseinandersetzung im Anschluß an die Wallfahrt nach Moskau und die Forderungen Lenins entsponnen hat, steht naturgemäß diese Frage im Vordergrund der Argumentation der verschiedenen Richtungen; aber im Grunde handelt es sich um viel tiefere Unterschiede, nämlich um ganz verschiedene Ansichten über den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung und demnach um die einzunehmende Haltung in der jetzigen Entwicklungsphase. Während der eine Teil der Unabhängigen noch immer an die demnächst hereinbrechende Weltrevolution und die Möglichkeit einer baldigen Durchführung des Sozialismus auf dem in Rußland eingeschlagenen Wege der Parteidiktatur glaubt, hat ein anderer Teil diesen Glauben verloren und erkannt, daß dazu die wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen, also auch die Herstellung einer mit terroristischen Gewaltmitteln arbeitenden zentralisierten internationalen Verschwörerorganisation keinen Zweck hat. Recht charakteristisch ist in dieser Beziehung die verhaltene Resignation, die aus Dittmanns Aufsätzen in der »Freiheit« spricht. Deshalb hat Däumig völlig recht, wenn er nach dem Bericht der Berliner »Freiheit« in seiner auf der Berliner Funktionärversammlung der U. S. P. am 4. September gehaltenen Rede erklärte, daß die Gegensätze in seiner Partei sich derart zugespitzt hätten, daß sie zum Austrag drängten, und »wenn jetzt nicht die Moskauer Streitfrage aufgekommen wäre, wäre wegen anderer Streitfragen der Streit entbrannt«. Tatsächlich sind die von Moskau gestellten Aufnahmebedingungen nur ein äußerer Anlaß zu dem gegenwärtigen die U. S. P. zerrüttenden Kampfe. Hätte Moskau nicht diesen Zankapfel in die Reihen der Unabhängigen geworfen, würde heute oder morgen ein anderes Streitobjekt auftauchen und einen ähnlichen Meinungskampf entfesseln. Unrecht hat Däumig nur insofern, als er lediglich von zwei verschiedenen Richtungen in seiner Partei spricht. Wohl treten

im heutigen inneren Parteiredenkampf besonders zwei feindliche Meinungsgruppen hervor; aber daraus darf nicht geschlossen werden, daß nur zwei Richtungen vorhanden sind. Ziemlich deutlich lassen sich vielmehr vier Richtungen unterscheiden. Es kann deshalb auch als sicher gelten, daß, wenn auf dem nächsten Parteitag eine Spaltung erfolgt, dieser ersten Spaltung bald eine weitere folgen wird. Das ist, vom allgemeinen sozialistischen Standpunkt betrachtet, eine unerfreuliche Perspektive, denn jede neue Spaltung bedeutet eine weitere Steigerung der Zerrissenheit der sozialistischen Arbeiterbewegung und damit eine noch größere Schwächung ihres Einflusses auf die Regierungspolitik in Deutschland; doch wäre es verkehrt, deshalb, weil uns diese Entwicklung unerwünscht ist, vor ihr die Augen zu schließen.

Die größere logische Konsequenz liegt in dem heute die Reihen der U. S. P. erschütternden Meinungsstreit unzweifelhaft nicht auf der Seite der Crispian, Hilferding, Dittmann, sondern der Däumig und Stoecker. Sind tatsächlich die bisher immer wieder von der unabhängigen Presse aufgestellten Voraussetzungen und Behauptungen richtig, befindet sich also wirklich die große proletarische Weltrevolution auf dem Marsche, sind die Interessen der Arbeiterklasse aller europäischen Staaten völlig gleichartig und deshalb ihr Zusammenschluß zu gemeinsamer revolutionärer Aktion geboten, ist ferner die parlamentarisch-demokratische Verfassung durch die Entwicklungsfaktoren überholt und die Rätediktatur eine politische Notwendigkeit, so vermag allein eine derartige straffe zentralistische Organisation unter Ausschaltung der widerstrebenden und allerlei Sonderzwecke verfolgenden Elemente, wie sie die Zentrale in Moskau fordert, den Erfolg zu verbürgen. Die Argumentation, mit der sich heute die Crispian und Hilferding gegen die Moskauer Forderungen wenden, zeigt nur, daß sie aus agitatorischem Bedürfnis, um die Arbeiterschaft an sich heranzuziehen und unserer Partei den Boden abzugraben, leichtfertig Behauptungen, Schlagworte und Forderungen in die Massen geworfen haben, ohne an deren Folgen zu denken.

Freilich, bei gar manchem, der sich heute gegen die Moskauer Aufnahmebedingungen wendet, sind es nicht allein politische, sondern zugleich persönliche Motive, die ihn zu seiner Haltung bestimmen. Die Moskauer Zentrale will eine Reihe der bisherigen tonangebenden Führer der U. S. P. wegen ihrer politischen Unzuverlässigkeit von der Führerschaft ausgeschlossen wissen — und verschiedene jener Opponenten, die sich am heftigsten gegen die Leninischen Reinigungsforderungen sträuben, stehen auf dieser Proskriptionsliste; während ein anderer Teil einsieht, daß, wenn die zentralistische, auf strenge Einordnung und Disziplin aufgebaute, unter der Aufsicht eines illegalen Ausschusses stehende Organisation durchgeführt wird, wie sie die Moskauer Leitung verlangt, er seine bisherige Rolle im politischen Leben der Gegenwart ausgespielt hat.

Vorläufig hat die Berliner Reichskonferenz der U. S. P. bezüglich der Frage des Anschlusses an die Moskauer Internationale keinen endgültigen Beschluß gefaßt; erst in drei Monaten soll ein allgemeiner Parteitag die Entscheidung treffen. Das bedeutet lediglich eine Verschärfung der Krise; denn da beiden Hauptrichtungen nicht verboten ist, für oder gegen den Anschluß zu agieren, werden sie in der Zwischenzeit ihren Kampf gegenein-

ander fortsetzen. Allem Anschein nach nimmt man auf der Seite der Crispian, Dittmann und Hilferding an, daß sich infolge des weiteren Vordringens der Polen in russisches Gebiet oder eines Eingreifens der Entente die Machtstellung des bolschewistischen Regiments in Rußland in drei Monaten wesentlich geändert haben könnte und dann auch die Anschlußfrage keine Rolle mehr spielen oder die Moskauer Zentrale sich zur Gewährung minder gestrenger Aufnahmebedingungen verstehen werde. Wieweit diese Kalkulation richtig ist und wie die Entscheidung des Parteitags ausfallen wird, darüber läßt sich natürlich heute noch nichts Bestimmtes sagen. Soweit sich aus der unabhängigen Presse und den Äußerungen der Hauptführer ersehen läßt, sind die meisten der Parlamentarier, der Zeitungsredakteure und Schriftsteller gegen die Annahme der Moskauer Aufnahmebedingungen, während die Arbeiter, die endlich eine Verwirklichung der ihnen verheißenen revolutionären Erfolge verlangen, meist dringend den baldigen Anschluß an die sogenannte Dritte Internationale wünschen.

Verkehrt wäre es meines Erachtens vom Standpunkt unserer Partei, Genugtuung über die Krise in der U. S. P. zu empfinden und auf eine wesentliche Stärkung unserer eigenen politischen Machtstellung zu rechnen. Wohl dürfte die Agitation der Unabhängigen einen Teil ihrer Werbekraft verlieren, vielleicht auch mancher der Führer wieder zu uns herüberkommen. Einen Vorteil vermag ich jedoch in dieser Rückkehr nicht zu finden; denn die Einlaß Begehrenden werden meist nicht zu uns kommen, weil sie sich inzwischen von der Unrichtigkeit ihrer Auffassungen und ihrer Taktik überzeugt haben, sondern teils aus Haß gegen ihre bisherigen Parteifreunde, teils weil sie in ihrer Partei keinen Boden mehr für ihre Sonderbestrebungen finden und es nun wiederum mit der S. P. D. versuchen möchten. Sie werden sich deshalb auch kaum unserer Partei als zuverlässige Mitkämpfer eingliedern, sondern meist in dieser den Reformator zu spielen suchen, und unsere Partei, die sich leider noch kaum die ihr nach den Novembertagen 1918 zugeströmten Massen zu assimilieren vermochte, wird diese von einer in die andere Partei hinüberwechselnden Überläufer kaum besser zu verdauen verstehen. Nicht jeder zahlenmäßige Zuwachs ist ein Vorteil für eine Partei, besonders nicht dann, wenn darunter die Geschlossenheit der Bewegung und die einheitsliche Kampffront leidet. Zudem aber kommt es nach meiner Ansicht weit weniger auf die Rückgewinnung von flüchtenden Führern als auf die jener Arbeiterkreise an, die sich in den Kriegsjahren von uns abgewandt haben. Daß diese aber jetzt schon in größerer Masse bereit sind, wieder ihre frühere Stellung in den Reihen unserer Partei einzunehmen, möchte ich bezweifeln. Die Wiedereinfügung der einstigen Parteimitglieder in unsere Rader muß sicherlich eine unserer wichtigsten Aufgaben sein; aber sie wird nur dann gelingen und nur dann für unsere Parteientwicklung von Vorteil sein, wenn jene früheren Mitkämpfer durch ihre neueren Erfahrungen von den alten naiven Illusionen geheilt worden sind und die politischen Weltverhältnisse einigermaßen so anzusehen gelernt haben, wie sie wirklich sind.
